Andrássy Gyula Deutschsprachige Universität Budapest
Interdisziplinäre Doktorschule
Leiterin: Prof. Dr. Ellen Bos

Annamária Molnár

Emanzipationsprozesse ungarndeutscher Frauen vor und nach 1945. Eine sozialgeschichtliche Untersuchung anhand ihrer Erinnerungen

Thesenblatt zur Dissertation

Betreuer: Prof. Dr. Gerhard Seewann

Juni, 2017

Einleitung – geschichtlicher Rahmen

Während des Krieges hatten die ungarndeutschen Gemeinden unter der mehrmals wechselnden deutschen und sowjetischen Front zu leiden. Ihr Alltag war von Angst, Ungewissheit und Unruhe geprägt. Viele Frauen waren allein zu Hause, denn die Männer waren entweder in der SS oder in der ungarischen Armee an der Front. Zu Hause blieben nur noch die Alten, Kranken, Arbeitsunfähigen und Kinder und nicht zuletzt alle Frauen.

Es gab Familien, die sich dazu entschlossen zu flüchten und sich damit den ungewissen Strapazen des Trecklebens auszusetzen. Als der Krieg sich dem Ende zuneigte und die Menschen sich wieder Ruhe und Frieden erhofften, traf die Ungarndeutschen der nächste Schicksalsschlag. Sie wurden zur Zwangsarbeit in die Sowjetunion verschleppt und mussten Reparationsarbeit in Kohlebergwerken, auf Ölfeldern, in Kolchosen, im Straßenbau, in Quecksilberfabriken und Sägewerken leisten. Viele der Verschleppten waren Frauen, die drei bis fünf Jahre lang unter menschenunwürdigen Bedingungen harte und sogar für Männer schwere Arbeit leisteten. Die vorgeschriebene Altersgrenze wurde oft nicht eingehalten, so dass auch ganz junge Mädchen verschleppt wurden. Unter den Verschleppten waren auch Schwangere und Mütter, die ihren Kindern entrissen wurden.

Nach dem Zweiten Weltkrieg kam es in Ungarn zur gewaltsamen Umstrukturierung der bäuerlichen Gesellschaft. Umsiedlungsaktionen und Bodenreform lösten tiefgreifende Veränderungen in der Wirtschafts- und Bevölkerungsstruktur der Dörfer aus. Die Mehrzahl der ungarndeutsche Familien wurden enteignet. Sie verloren Haus und Hof und damit ihre Existenzgrundlage.

In den Jahren 1946 bis 1948 erfolgte die Vertreibung der Deutschen aus Ungarn. Nach der Regierungsverordnung Nr. 12330/1945 über die Aussiedlung der Ungarndeutschen vom 29. Dezember 1945 wurden diese aufgrund der Kollektivschuld ausgesiedelt. Zur Aussiedlung verpflichtet wurden alle, die sich zur deutschen Nationalität und Sprache bekannt haben, Mitglieder im Volksbund waren, in der SS dienten oder ihren Namen verdeutschten.[1] Als Grundlage für die Benennung der auszusiedelnden Personen wurden wie auch schon bei der Verschleppung zur Zwangsarbeit die Volkszählungsdaten aus dem Jahre 1941 herangezogen. „Bis Ende des Jahres 1948 kamen 166.800 Menschen nach „Westdeutschland“ (Baden-Württemberg, Bayern, Hessen) und 35.000 bis 50.000 Menschen in die sowjetische

[1] Seewann, Gerhard: Geschichte der Deutschen in Ungarn, Band 2., Marburg 2012, S. 347.

Besatzungszone. An die 230.000 Ungarndeutsche blieben zurück.“[2] Durch die Vertreibung wurden Familien auseinandergerissen, soziale Netzwerke und Strukturen und damit auch die Dorfgemeinschaft zerstört.

Krieg, Flucht, Verschleppung zur Zwangsarbeit in die Sowjetunion, Enteignung und Vertreibung bilden tiefe Einschnitte und biografische Zäsuren im Leben insbesondere der Ungarndeutschen Frauen.

Fragestellungen und Zielsetzung

Die vorliegende Forschungsarbeit versucht zu klären, welche Rolle diese Zäsuren im Leben, von Ungarndeutschen Frauen hatten und welche Veränderungen sie in den Bereichen Familienbeziehungen, Dorfgemeinschaft, Heiratsverhalten, Kleidung und Arbeitswelt verursachten. Es wird den Fragen nachgegangen, in welchen Situationen Frauen selbstbestimmt handeln konnten und mussten; in welchen dieser Bereiche sich eine Emanzipation der Frauen vollzog, die sie entweder selber angestrebt haben oder durch äußere Einflüsse herbeigeführt wurden. Ferner soll ermittelt werden, wie sich die Rolle, das Selbstverständnis und das Tätigkeitsprofil der Frauen veränderten und welche neuen Handlungsmöglichkeiten sich den Frauen boten. Somit stehen historische Ereignisse und Prozesse und ihre subjektive Erfahrung und Auswirkung auf die Lebenswelt der Befragten im Fokus der Untersuchung. Der Untersuchungszeitraum wurde für die Zeit von 1939 bis 1955 angesetzt.

In der Forschungsarbeit wird deshalb zunächst die Mikrowelt Ungarndeutscher Frauen im großen geschichtlichen Rahmen dargestellt. Die Daten und Fakten der Geschichtsschreibung des zwanzigsten Jahrhunderts werden in den Kontext ihres subjektiven Erlebens und Erfahrens gestellt. Durch die Rekonstruktion der geschichtlichen Ereignisse können die Zusammenhänge und Abläufe im Lebensweg der Frauen im Fokus ihrer subjektiven Erfahrung und Erinnerung verstanden und analysiert werden.

Die Untersuchung stützt sich auf die Grundannahme der geschlechtergeschichtlichen Forschung, dass „die Ordnungen der Geschlechter zentrale Achsen jeder Gesellschaftsordnung bilden und diese sich je nach historischer Situation wandeln. Solche Faktoren beeinflussen die gesellschaftlichen Vorstellungen von den Aufgaben und

[2] Ebenda, S. 349.

Handlungsräumen von Männern und Frauen und prägen deren Lebenswirklichkeit. Frauengeschichte untersucht hierbei vor allem, unter welchen Bedingungen sich Handlungsmöglichkeiten, Normen und soziale Praxen für Frauen änderten.“[3]

Meine These konzentriert sich auf die Veränderungen, die durch Krieg, Flucht, Enteignung, Vertreibung nach Deutschland und Umsiedlungen innerhalb des Landes und innerhalb der Dörfer (erzwungene Migration) herbeigeführt wurden und die Lebenswelt insbesondere ungarndeutscher Frauen wesentlich geprägt haben. Sie erlebten und gestalteten einen Rollenwechsel und einen Emanzipationsprozess in Anpassung an die in den Nachkriegsjahren herausgebildeten Strukturen, den gesellschaftlichen und ökonomischen Rahmenbedingungen.

Aktueller Forschungsstand

Krieg, Evakuierung, Flucht, Vertreibung und die Ereignisse der Nachkriegszeit hatten nachhaltige Folgen für Familien- und Geschlechterbeziehungen. Eine wissenschaftliche Aufarbeitung solcher Probleme, insbesondere Herausbildung der Selbstbestimmung und der Emanzipation der ungarndeutschen Frauen vor und nach 1945 gibt es bislang nicht. Der Historiker Mathias Beer betont, dass „in die einschlägige Forschung (in Deutschland) […] die einzelnen Bedeutungsfelder von ‚Flucht und Vertreibung‘ insgesamt betrachtet und bezogen auf die Genderperspektive im Besondern vergleichsweise spät Einzug gehalten haben. […] Quellen die geschlechtspezifische Merkmale dieser Zwangsmigration offenbarten, wurden zwar schon früh veröffentlicht[4] […] jedoch erfolgte keine wissenschaftliche Auseinandersetzung, die dezidiert die Rolle und die spezifischen Erfahrungen von Frauen in diesem Zwangsmigrationsprozess im Blick hatte.“[5] Ferner stellt Beer fest, dass die Geschichtsschreibung zu diesem Themenfeld „thematisch betrachtet lange Zeit fast ausschließlich männlich geprägt war […] und mit Blick auf die Genderperspektive wies die einschlägige Forschung bis weit in die 1990er Jahre große weiße Flecken auf und die sind zum Teil immer noch vorhanden.“ Das gilt auch für die Forschungslage in Ungarn. Was die Arbeit mit Zeitzeugen[6] zu den angesprochenen geschichtlichen Ereignissen betrifft, wurden einige Arbeiten auf diesem Gebiet insbesondere aus volkskundlicher Perspektive erstellt,

[3] Kirsten Heinsohn, Claudia Kemper, Geschlechtergeschichte, Version: 1.0, in: Docupedia-Zeitgeschichte, 4. 12.2012, URL: http://docupedia.de/zg/

[4] Dokumentation der Vertreibung der Deutschen aus Ost-Mitteleuropa. Veröffentlicht zwischen 1953 und 1962. Unter den Zeitzeugenberichten sind auch Berichte von Frauen zu finden.

[5] Beer, Matthias: „Die Stunde der Frauen“. Graf von Krokow revisited. In: Genderaspekte in der Aufarbeitung der Vergangenheit. Hg. v. August H. Leugers-Scherzberg u. Lucia Scherzberg. Saarbrücken 2014, 233-261. hier: S. 236-237.

[6] Miklós Füzes, Ágnes Tóth und Beáta Márkus arbeiteten in ihrer Forschgung auch vermehrt mit ZeitzeugInnen

jedoch ist die Geschichte des Ungarndeutschtums aus dem Blickwinkel der Geschlechtergeschichte weitestgehend unbearbeitet geblieben. Die Lebenswelt der Frauen wurde aus volkskundlicher Perspektive schon früh in zahlreichen Studien untersucht. Führende Vertreter dieser Forschungen, die den Grundstein aus dem Blickwinkel der Volkskunde gelegt haben, sind Ingeborg Weber-Kellermann[7] und Bertalan Andrásfalvy[8]. Im Rahmen einer Feldforschung im ungarndeutschen Dorf Nemesnádudvar im Jahre 1988 wurde eine lokal- und mikrogeschichtliche Untersuchung durchgeführt, die neben anderen Themen das Leben der Frauen und Männer in drei Generationen untersuchte. Die Untersuchungen über Frauenalltag haben als ihren Forschungsgegenstand Familie, Ehe, Heirat, Kinder und Kindererziehung, Haushalt, Haus und Hof, Arbeit, Sitten und Bräuche und Religion. Diese Bereiche wurden in einer exemplarischen Forschungsarbeit von Gabi Horn Stinner mit dem Titel *'Frauenleben in Nadwar'* beleuchtet.

Quelle und Methode

Den Quellencorpus der Forschung bilden lebensgeschichtlich angelegte narrative Interviews basierend auf der Methode der Oral History. Die Interviewpartnerinnen sind ungarndeutsche Frauen, betroffen von Krieg, Flucht, Verschleppung zur Zwangsarbeit in die Sowjetunion, Enteignung und Vertreibung. Die biografischen Selbstzeugnisse der Frauen werden durch einige Archivquellen, EGO-Dokumente und Materialien aus der Sekundärliteratur ergänzt.

Über den Einfluss der geschichtlichen Ereignisse auf die Lebenswelt und auf den Emanzipationsprozess ungarndeutscher Frauen vor und nach 1945 ist wenig bekannt. Das ist bis heute ein noch weithin unerforschtes Feld. Gerade dieser Untersuchungszeitraum bot sich an, um die Veränderung der Lebenswelt einer Minderheit und insbesondere der Frauen näher zu untersuchen.

Die Forschungsarbeit stützt sich auf einen interdisziplinären Ansatz, denn eng verbunden mit der geschlechtergeschichtlichen Forschung sind volkskundliche, soziologische, und

[7] 1978 erschien das wichtige Werk von Ingeborg Weber-Kellermann „Zur Interethnik. Donauschwaben, Siebenbürger Sachsen und ihre Nachbarn", in dem sie sich in einem Artikel aus dem Jahre 1962 mit der „Rolle der Frau beim Akkulturationsprozeß in einer gemischtsprachigen Siedlung Ungarns" befasste. Dieser Artikel ist eine der wichtigsten wissenschaftlichen Beiträge über die Rolle der Frau im Akkulturationsprozess.

[8] 1980 wurde auf einer Tagung in Zagreb „Die Frau in der Bauernkultur Pannoniens" aus ethnologischer, volkskundlicher Perspektive beleuchtet. Diese Tagung kann als Meilenstein in der Erforschung der Frauen in der Bauernkultur der Minderheiten angesehen werden, weil sie als eine der ersten die „Lage und Rolle der Frau in der Bauerkultur einer Region" systematisch untersucht. - Hrvatsko Ethnološko Drustvo (Hg.): Die Frau in der Bauernkultur Pannoniens, 18-21. November 1980. Zagreb: Universitätsverlag "Liber" Zagreb. (Tagungsband), 1982.

alltagsgeschichtliche Untersuchungen. Somit betreibt die Geschlechtergeschichte einen interdisziplinären Forschungsansatz. Es gibt wenige Bereiche der Forschung, die eine Interdisziplinarität so unerlässlich machen wie die Geschlechtergeschichte. Außerdem wird in der Untersuchung eingehender auf die Grenzen der biografischen Methode und der Erinnerung eingegangen. Diesem Thema ist ein Kapitel der Arbeit gewidmet.

Ziel der Forschungsarbeit war es nicht, Fakten aus den Selbstzeugnissen der Frauen herauszufiltern, sondern die individuellen Erfahrungen der Frauen in den Fokus zu stellen und dadurch die weibliche Erfahrung von Geschichte in den Vordergrund zu stellen. Dafür eignete sich als methodische Herangehensweise das narrative Interview am besten. Zudem wurden in den Interviews ergänzende Fragen zu bestimmten Themenbereichen gestellt und besondere Begebenheiten im Leben der Frauen eingehender behandelt. So konnten auch Themenbereiche angesprochen werden, die nicht unmittelbar mit den geschichtlichen Ereignissen zu tun haben, jedoch tief im Gedächtnis der Frauen verankert sind, so zum Beispiel Kindheit und Jugend vor und während des Krieges oder der Sprachgebrauch in der Familie und in der Dorfgemeinschaft. Alle Interviews wurden in der jeweiligen gebrauchten Sprache (Dialekt, Hochdeutsch, Ungarisch) transkribiert. Ein Teil der Interviews wurde in Ungarn ein Teil in Deutschland aufgezeichnet. Diejenigen, die nach Deutschland vertreiben wurden, sind an den heutigen Wohnorten aufgesucht worden. Dadurch sind die Interviews zum Teil auf Ungarisch, auf Hochdeutsch oder in dem jeweiligen deutschen Dialekt der Gewährspersonen entstanden. Nach der Transkription der Interviews wurden sie codiert und inhaltlich ausgewertet. Durch diese qualitative Inhaltsanalyse erhielten die untersuchten gesellschaftlichen Bereiche ihrer Lebenswelt deutlichere Komturen: Familienbeziehungen, Dorfgemeinschaft, Heiratsverhalten, Kleidung und Arbeitswelt. Im Kapitel 5 der Arbeit werden diese fünf Bereiche in Detail untersucht. Verglichen wird auch der Zeit vor dem Krieg mit der nach dem Krieg.

Gliederung der Arbeit

Die Forschungsarbeit gliedert sich in fünf große Kapitel. Im ersten Kapitel werden die Forschungsfragen vorgestellt und der Forschungsstand skizziert. Das Kapitel *Quelle und Methode* widmet sich der Quellenbasis und der methodologischen Herangehensweise. Im dritten Kapitel wird die Auswahl der befragten Personen näher thematisiert und die interviewten Personen mit ihren Kurzbiografien vorgestellt und auf ihre soziografische und

lebensgeschichtlichen Angaben näher eingegangen. Die Kapitel vier und fünf bilden den Kern der Arbeit. Das Kapitel *Erlebte Geschichte – weibliche Erfahrung von Geschichte* befasst sich mit den geschichtlichen Ereignissen die das Leben der Befragten maßgeblich beeinflussten. Krieg, Flucht, Zwangsarbeit in der SU Enteignung und Vertreibung werden an Hand der Erinnerung der befragten Frauen thematisiert. Es wird aufgezeigt. in welchem Ausmaß solche Ereignisse die Biografien der Frauen geprägt und woran sich Frauen in Bezug auf diese Ereignisse erinnert haben. Das Kapitel *Gesellschaftliche Dimensionen der Lebenswelt* befasst sich mit den fünf Themenbereichen *Familienbeziehungen, Dorfgemeinschaft, Heiratsverhalten, Kleidung und Arbeitswelt.*

Änderung der Lebenswelt und der Handlungsräume ungarndeutscher Frauen – Ergebnisse der Untersuchung

Frauenrollen in den Familienbeziehungen

Frauen mussten während des Krieges und danach von einem Tag auf den anderen die Rolle des Familienoberhauptes übernehmen, für die Familie sorgen und ihr materielles Überleben sichern. Durch das Fehlen der männlichen Familienmitglieder wurde den Frauen neben der ihnen traditionell zugewiesenen Rolle der Erfüllung der geschlechtsspezifischen Produktions- und Reproduktionsaufgaben die Verantwortung für die Sicherung der materiellen Grundlage der Familie übertragen. Diese waren Bereiche, die früher den Männern zugewiesen waren. Hier hat die Untersuchung der Quellen eine Verschiebung der traditionellen Rollenzuschreibungen ergeben. Dabei waren sie jedoch einer Doppelbelastung ausgesetzt, nämlich einerseits Familienleben und Erziehung der Kinder zu gewährleisten, andererseits durch Erwerbsarbeit die materielle Existenz der Familie abzusichern.. Der damit einhergehende Emanzipationsprozess entwickelte sich aus der Situation heraus. Nach der Rückkehr der männlichen Familienmitglieder entstanden Spannungen, weil die Reintegration des männlichen Familienoberhauptes nicht ohne Schwierigkeiten von statten ging. Die finanzielle und individuelle Selbstständigkeit haben die Frauen nicht aufgegeben, auch wenn sie nach der Rückkehr ihrer Männer die Entscheidungsvollmacht verloren. Es gab auch Familien, in denen diese Entscheidungsvollmacht bei den Frauen verblieb, wenn die männlichen Familienmitglieder nicht mehr aus Krieg, Gefangenschaft oder Zwangsarbeit zurückkehrten.

Die Dorfgemeinschaft

Die Auflösung der Dorfgemeinschaft war ein Ergebnis der Nachkriegszeit und als Faktoren dieses Auflösungsprozesses sind Flucht, Enteignung, Malenkij robot, Vertreibung, Umsiedlungsprozesse innerhalb des Landes und die Kollektivierung auszumachen. Auch die Rolle der Frauen in den Dorfgemeinschaften war dadurch aufgehoben. Denn sie waren es, die die Gemeinschaft zusammenhielten, die Bräuche und Traditionen pflegten und die Kommunikation unter den Dorfbewohnern sicherten. Es war ein gefestigtes soziales Netz von Verwandten, Nachbarn und Freunden, sogenannten Kameradschaften. Nach der Auflösung der Dorfgemeinschaft, auch ein Ort der Sozialisation der jungen Menschen, spielte sich das Leben von da an nur noch in engstem Familienkreise ab, Bräuche und die Sprache konnten nur noch in diesem Rahmen gepflegt werden. Als Gemeinschaft, wie vor dem Krieg konnten die noch in Ungarn verbliebenen Ungarndeutschen nicht mehr in Erscheinung treten und in manchen Dörfern waren auch kaum noch Ungarndeutsche verblieben.

Die nach Deutschland Vertriebenen haben ihre ursprüngliche lokale Identität beibehalten, die ihnen als die wichtigste Identifikationsgrundlage diente. Sie definierten sich dadurch was imit ihrem Geburts- oder Heimatort und bezeichneten sich durch den Ortsnamen zum Beispiel als „Nadwarer“, „Máriakéménder“. etc. Nur die Vertriebenengeneration behielt diese Identifikationsgrundlage bei. Ihre Nachkommen haben sich bereits voll in Deutschland integriert. Die Gemeinschaft bildende und zusammenhaltende Rolle der Frauen hat sich auch in Deutschland bewährt. Sie hielten den Kontakt zu den Landsleuten und Familienmitgliedern auch zu den in Ungarn verbliebenen Familienmitgliedern und Freunden.

Heiratsverhalten

Vor dem Krieg waren soziale Stellung, Konfession und Vermögen die Heirat bestimmenden Faktoren. Eine selbstbestimmte Wahl eines Ehepartners ist undenkbar gewesen. Ehen wurde von den Eltern vermittelt. Durch die erzwungene Öffnung der Dörfer durch Flucht, Vertreibung, Enteignung und Kollektivierung änderten sich diese ungeschriebenen Heiratsregeln. Durch Enteignung und Kollektivierung übten Besitz und Vermögen keinen Einfluss mehr auf das Heiratsverhalten aus, denn alle waren nunmehr gleich arm. Damit war auch die soziale Stellung nicht mehr bestimmend, wenn überhaupt noch bei der älteren Generation. Die zunehmende Aussenorientierung übte einen großen Einfluss auf das Kennenlernen potenzieller Ehepartner aus. Die Menschen pflegten Kontakte außerhalb des Dorfes und lernten sich am Arbeitsplatz, beim Pendeln dorthin kennen. Partnerwahl und

Eheschließung wurden zu einer selbstbestimmten, autonomen Entscheidung der Frauen und Männer. Von nun an war der bestimmende Faktor der Partnerwahl die Emotion. Nicht mehr die Eltern oder die Gemeinschaft diktierten die Regeln der Heirat.

Die Vertriebenen versuchten anfänglich noch unter ihren Landsleuten einen Ehepartner zu finden. Später entstanden auch in Deutschland Mischehen. Problemlos war dies jedoch auch nicht wegen der oft auftretenden konfessionellen Unterschiede, aber vor allem, weil die Vertriebenen von der Mehrheitsgesellschaft verachtet wurden. Viele aus der ersten Vertriebenengeneration haben noch einen ungarndeutschen Ehepartner.

Kleidung als Status- und Identitätssymbol

Köhnenkamp stellte in seinen Forschungen heraus, dass sich die Tracht „parallel zu den Entwicklungen innerhalb der Gesellschaft verändert.“[9] Dies passierte auch im Falle der Ungarndeutschen unter dem Einfluss des Krieges und seiner Folgen. Kleidung markierte ursprünglich die gesellschaftliche, sozioökonomische und ethnische Stellung der Ungarndeutschen Frauen. Wie auch Weber-Kellermann hervorhob, war die Tracht für Frauen eine Art Schutz und bot ihnen auch Gestaltungsmöglichkeiten in einer von Männern dominierten Gemeinschaft.[10] Die Tracht als Domäne der Frau verlor ihre Funktion als nonverbales Kommunikationsmittel, als sich die Zahl ihrer Träger in der Nachkriegszeit spürbar verringerte. Die mündlichen Selbstzeugnisse der Interviewpartnerinnen bezeugen, dass sich durch die Öffnung der Dörfer und den Eintritt in die Erwerbsarbeit auch ihre Kleidungsgewohnheiten änderten. Die Kleidung musste praktisch, einfach und dem Ziel und Zweck der Arbeit entsprechen. Auch der Einfluss der Stadt und der städtischen Mode spiegelt sich in den Erzählungen der Frauen wieder. Während des Sozialismus herrschte eine Not an Textilien, wodurch die feinen Stoffe, die für eine Tracht nötig waren nicht mehr zu kaufen waren. Aus den Quellen wird ersichtlich, dass in Ungarn vor allem die junge Generation die Tracht ablegte und nur mehr zu festlichen Anlässen trug. Die gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Veränderungen insbesondere in der Kádár-Ära führten zu einem massenweisen Ablegen der Tracht.

[9] Könenkamp, Wolf-Dieter: Wirtschaft, Gesellschaft und Kleidunsstil in den Vierlanden während des 18. und 19. Jahrhunderts. Schriften zur Niederdeutschen Volkskunde. Göttingen 1978, S. 70.
[10] Weber-Kellermann, Ingeborg: Die Rolle der Frau beim Akkulturationsprozess in einer gemischtsprachigen Siedlung Ungarns. In: Ingeborg Weber-Kellermann (Hg.): Zur Interethnik. Donauschwaben, Siebenbürger Sachsen u. ihre Nachbarn. 1. Aufl. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1978, S. 316-317.

In Deutschland wurden die Vertriebenen wegen ihrer Tracht von der Mehrheitsgesellschaft als exotisch angesehen und belächelt. Durch die Tracht grenzten sie sich von der Mehrheitsgesellschaft ab. Aus den Selbstzeugnisse der Befragten ergab sich; Auch hier war eine der bestimmenden Faktoren, die Tracht abzulegen, die Arbeit, die sie verrichteten. Die ältere Generation trug die Tracht auch in Deutschland oft bis ins hohe Alter. Die Tracht wurde in Deutschland zum wichtigsten Symbol der verlorenen alten Heimat. Sie ist bis heute ein fester Bestandteil der Erinnerungskultur der Vertriebenen geblieben.[11]

„Frauenarbeit“ und Erwerbstätigkeit

Die Quellenanalyse ergab, dass die wirtschaftlichen, politischen und sozialen Veränderungen nach dem Krieg zu einer veränderten Stellung der Frau im Arbeitssektor führten. Bis zum Krieg waren die Ungarndeutschen Frauen vornehmlich in der Innenwirtschaft der eigen bäuerlichen Wirtschaft verankert. Durch die Abwesenheit der männlichen Familienmitglieder waren die Frauen gezwungen, die Rolle der Männer in der Außenwirtschaft zu übernehmen. Der Krieg, der Wehrdienst der Männer und später Urbanisierung und Industrialisierung machten die weibliche Arbeitskraft unentbehrlich. Als dann noch die Enteignung die Befragten traf, mussten sie endgültig eine Erwerbstätigkeit aufnehmen. Die Eingliederung in die Welt der Erwerbsarbeit führte bei den Frauen zu einem anderen Sozialisierungsmuster als bei ihren Vorfahren auf dem Dorf. So sahen sich die ungarndeutschen Frauen mit einem drastischen Wandel der bäuerlichen zu einer industriellen Gesellschaft konfrontiert, der sie sich anpassen mussten. Später mussten sie sich auch noch dem Ideal der sozialistischen Arbeiterin unterwerfen. Dies führte zu einer Doppelbelastung der Frau durch die Pflichten für Familie und Beruf. Männer blieben in ihren traditionelle Rollenmustern verankert und übernahmen kaum Aufgaben innerhalb der Familie. Hier hat die Untersuchung eine Verschiebung der Rollenzuschreibungen ergeben, denn die Aufgaben und Handlungsräume der Frauen haben sich maßgeblich geändert.

Die neuen Tätigkeitsfelder der Frauen prägten ihre Identität und führten zu ihrer Emanzipation auch im Bereich Arbeit. Die untersuchten Interviews zeigten, dass die Frauen stolz auf ihre oft in männlichen Domänen erbrachten Leistungen waren. Durch die Erwerbsarbeit sicherten die Frauen sich selber ihre finanzielle Existenz und waren nicht mehr

[11] Hampe, Henrike: „Das schönste Sinnbild unserer Heimat sind die Trachten.“ Die Kleidung donauschwabischer Flüchtlinge und Vertriebener als Erinnerungsträger. In: Fendl, Elisabeth (Hg.) Zur ästhetik des Verlusts. Bilder von Heimat, Flucht und Vetreibung. Schriftenreihe des Johannes-Künzig Instituts. Waxmann, 2010. S. 141.

auf andere angewiesen. In Deutschland sahen sich die Befragten gleichfalls mit neuen Arbeitsumgebungen konfrontiert. Sie hatten nur die Alternative, entweder im Agrarwesen oder in der Industrie erwerbstätig zu werden. Die Arbeit im Industriesektor empfanden alle Interviewpartner im Vergleich zu den Arbeitsvorgängen, die sie aus Ungarn aus dem Agrarbereich kannten, als Schock, dem sie sich auch nur schwer anpassen konnten. Aus den hier analysierten Lebensgeschichten zeigt sich, das die weibliche Erwerbstätigkeit sowohl im sozialistisch geprägten Ungarn als auch in Deutschland ganz wesentlich zur Emanzipation der Frauen und zu neuen weiblichen Identitätsentwürfen beitrug.

Schlussbetrachtung

Der Weltkrieg und seine Folgen führten zu einem Rollenwechsel und Emanzipationsprozess der Frau. Die Abwesenheit der Männer in den Familien veränderte die Grenzen geschlechtsbedingter Rollenzuweisungen. Frauen erfüllten neuen Aufgabenbereiche, hatten neue Handlungsräume zu meistern und stellten sich ihrer neuen Lebenswelt. Die traditionelle Geschlechterordnung wurde vor allem in den Familienbeziehungen und im Bereich der Arbeitswelt aufgebrochen und von den Betroffenen neu definiert und selbstbestimmt gestaltet.